
GRENACHER

Lieber

Ivan Kym

Es war vor ein paar Tagen, kurz nach sieben Uhr am Morgen. Ich fuhr auf einer Anhöhe dem Morgenrot entgegen und am Horizont trotteten eine Rehgeiss und ihr Kitz in das Frühlicht, es erinnerte mich schlagartig an grosse Szenen in der Savanne, als allerlei Tiere ihren perfekten Auftritt zum Tagesanbruch hatten. Der Tag war gerettet für mich, mein Kopfkino funktionierte und nichts ging mehr schief, danach, nach diesem geschenkten Augenblick.

Und ich dachte danach auch kurz an Sie, lieber Ivan Kym.

Sie sind ja nicht nur ein Ur-Mehlemer, aufgewachsen im unteren Dorfteil Ryburg, wo sie im Kindergartenalter beim Fasnachts-Umzug von Möhlin mit dem Trommelvirus infiziert wurden. Sie sind mittlerweile auch so etwas wie die gottgewordene Trommler-Instanz in diesem Land, haben alle Wettbewerbe gewonnen, die es zu gewinnen gab; Kranzträger am Eidgenössischen Tambourenfest, fünf Mal Basler Drummelkeenig, 16 Jahre amtierender Schweizermeister. absoluter Trommlerkönig also.

Daneben sind Sie auch noch Vater von Jérôme Kym, der als talentierter Tennisprofi nach langer Verletzungspause beim Comeback gleich wieder einen Sieg feierte, chrampfen dazu bei Wind und Wetter als Eidg. dipl. Baumeister ennet dem Belchen in einer grossen Firma – und fanden und finden trotzdem noch Zeit, um die hundert Trommelmärsche zu schreiben, die Tambourengruppe Chriesibuebe zu gründen und bei Trommelwettbewerben in Jurys zu sitzen.

Und jetzt gerade, jetzt rocken Sie nicht nur die Fasnacht in Möhlin, wo Sie auch als schnitzelbänkelder «Fridolin» unterwegs sind, im Schlepptau Assistentin Frieda samt Gitarre. Sie sind, lieber Ivan Kym auch in Basel das Stadtgespräch der Vorfasnacht:

Am Charivari 2024 räumten sie richtiggehend ab, als Sie in einer Nummer fünf stereotypische Trommler vorstellen und so richtig durch den Gaggo ziehen – in ihrem herrlichen Ur-Dialekt, einer Fricktaler Schnuure, durchsetzt mit feinem Spaledytsch. Die Nummer sollte man sich nicht entgehen lassen; wer will, findet unter «Ivan Kym Charivari 2024» via Google eine gelungene Youtube-Version.

Was mir an ihrem zehnminütigen Auftritt aber besonders gefiel, lieber Ivan Kym, war ihr Mut, einfach so auf der Bühne zu stehen, ohne einen einzigen Trommelschlag, sondern einzig und allein mit ihrer herrlichen Nummer. Natürlich, sagen Sie, hätten sie Lampenfieber gehabt vor der Charivari-Premiere, die Basler sind ja heikel, wenn man sie karriert. Aber die Nummer schlug voll ein – möglicherweise auch dank ihrer mentalen Stärke, wie sie erklärten: «Ich sagte mir einfach, ich bin Thomas Gottschalk – mir gehört die Bühne.»

Jawohl!

Mit diesem Mindsetting werden Erfolge wahr. Es braucht nur die innere Überzeugung: Ob ich nun in der Wüste Antilopen im Sonnenaufgang bestaune, die in Wirklichkeit Wildtiere auf der Hornusser Höhe sind oder Sie als Gottschalk die Rampensau geben – unser Kopf hilft uns zu wunderbaren Leistungen.

Und drum, lieber Ivan Kym, bin ich auch bei Sohnemann Jérôme so zuversichtlich: Wenn er sich einredet, er sei ab sofort Federer oder Djokovic auf dem Platz, dann sind ein paar Profititel mehr bestimmt garantiert.



Christoph Grenacher
grenacher@azkolumne.ch